

arbeit zwischen Parteileitung, Redaktion und Betriebsangehörigen. Die Parteileitung geht in ihrer Arbeit stets davon aus, daß sich unsere Betriebszeitung monatlich zweimal mit je sechs Seiten an 2500 Menschen wendet.

An einem praktischen Beispiel sei das enge Zusammenwirken der Parteileitung mit den APO-Leitungen, den Parteigruppen und der Redaktion der Betriebszeitung demonstriert: Nach der 3. Tagung des ZK unserer Partei und der Veröffentlichung der zehn Aufgaben, die Genosse Ulbricht zur Meisterung der Probleme in Forschung und Entwicklung nannte, schätzte damals die Parteileitung die Arbeit auf diesem Gebiet in unserem Betrieb ein. Das Ergebnis war: Wir hatten bei der Überführung der Forschungs- und Entwicklungsthemen in die Produktion Tempoverlust. Ein Seminar mit Genossen aus der Abteilung Forschung und Entwicklung, an dem auch verantwortliche Genossen und Kollegen der Konstruktion, der Technologie und der Produktion teilnahmen, bestätigte die Einschätzung der Parteileitung. Konkret wurde das nachgewiesen an der schleppenden Überleitung des Forschungs- und Entwicklungsthemas Dünn-schichtverdampfer.

Auf welche Ursachen und Argumente stießen wir dabei? Der Genosse Produktionsdirektor und andere staatliche Leiter sahen nur die monatliche Planerfüllung. Sie dachten zuwenig an die Produktion von morgen. In Konstruktion und Technologie herrschte das Argument vor: Erst technologischen Vorlauf für die laufende Produktion schaffen und dann alle anderen Aufgaben in Angriff nehmen! In diesem Seminar wurde sichtbar, daß des Pudels Kern im mangelnden Zusammenwirken aller beteiligten Bereiche lag.

Konkrete Festlegungen der Parteileitung zur Überwindung dieses Zustandes gaben zugleich den Startschuß für eine breite ideologische Arbeit der gesamten Parteioorganisation; denn alle Bereiche des Betriebes müssen an der Lösung dieser Aufgabe mitwirken. Bei der Polemik darüber spielte die Betriebszeitung eine besondere Rolle.

Betriebszeitung weckt die Initiative

Unsere Problemdiskussion begann mit einer kritischen Untersuchung durch die Betriebszeitung, die unter dem Titel behandelt wurde: „Wer im Orchester die erste Geige spielen will, muß ein guter Solist sein.“ Damit stellten wir in aller Öffentlichkeit die Arbeit von Forschung und Entwicklung in den Mittelpunkt der Diskussion. Dieser Beitrag erregte die Gemüter wie nur selten. Es gab dazu die verschiedensten Auffassungen. Die einen sagten: „Warum macht ihr soviel Geschrei darüber? Müssen denn alle wissen, daß wir Zeitverlust haben?“ Die anderen meinten: „Muß man das eigene Nest beschmutzen?“ Das zeigte uns, daß bei einigen staatlichen Leitern eine gewisse Selbstzufriedenheit in ihrer Einstellung zu Forschung und Entwicklung vorhanden war.

Trotz der kritischen Untersuchung durch die Zeitung wurden zunächst keine wesentlichen Änderungen sichtbar. Eines aber erreichten wir: Die Genossen und Kollegen der Forschung und Entwicklung, auch anderer Bereiche, erkannten sehr schnell unser Anliegen. Sie sahen im Organ der Betriebsparteioorganisation einen Verbündeten bei der Durchsetzung einer raschen Überführung der Forschungsergebnisse in die Produktion.

So erschien wenig später ein weiterer Beitrag: „Forschung und Entwicklung dürfen nicht auf halbem Wege stehenbleiben“ — mit der Unter-

Obermeister Genosse Fritz Raschke

Ich fahre täglich mit dem Bus zur Arbeit. Von den Fahrgästen kenne ich nur wenige mit dem

Namen, aber die Gesichter sind mir alle längst vertraut, denn wir arbeiten alle im VEB Synthesewerk Schwarzheide. Zu den Fahrgästen gehört auch der Obermeister Fritz Raschke vom Baubetrieb. Ihn kennen sehr viele Kollegen. Auch ich wollte näher mit ihm bekannt werden. Deshalb suchte ich das Gespräch mit ihm. Genosse Raschke erzählte mir aus seinem Leben.

1945 war er Mitbegründer der Betriebszelle der KPD im Werk. Seit dieser Zeit ist er auch Parteifunktionär. An seine erste

Wahl zum Parteisekretär kann er sich noch gut erinnern. „Wo kommst du her, was hast du vor 1945 gemacht?“, fragten ihn damals die Genossen. Und so war seine Antwort: „Als Sohn eines Landarbeiters bin ich das vierte von sieben Kindern. Ich war ein „Armeleutkind“. Nach dem Schulunterricht in der zweistufigen Volksschule ging es aufs Feld oder auf die Koppel. Wir wurden nach der Gemeindeordnung, wie die Pferde und Kühe des Herrn Rittergutbesitzers, stückweise gezählt. Nur waren

DER LERER HAT DAS WORT